

Nochmals das Märchen vom König Goldwerth und der Ziege Mik=mik

Von Friedrich Neumann

Das obengenannte Märchen wurde in Kassel mit Vorwort vom März 1852 ohne Verfasseramen in bloß 30 Exemplaren ausgegeben. Die Ausgabe erfolgte durch Steindruck. Doch scheint der Drucker kein „gelernter“ gewesen zu sein. Und besonders auffallend: Der Druck war in einer Blockschrift gesetzt, die oft harte Worttrennungen verwandte, um den Satzspiegel zu wahren. Kein Zweifel: Ein Unbekannter hatte sich hier in einem recht künstlichen „Kunstmärchen“ ausgesprochen, und die Veröffentlichung wirkte obendrein wie ein kunstgewerblicher Versuch. Das Exemplar mit der Nummer 10, das schon im Jahre 1852 Amalie Hassenpflug, der Schwester des Ministers, überreicht worden war, legte mir vor rund fünfzehn Jahren Wolf von Both zur Prüfung vor. Der Landesbibliothek mußte daran liegen, den unbekannten Verfasser festzulegen oder wenigstens einzukreisen. Denn viel sprach dafür, daß er mit literarischen Zirkeln Verbindungen hatte, die noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Gattung des „Kunstmärchens“ pflegten. Mein Ergebnis habe ich im 64. Bande dieser Zeitschrift vom Jahre 1953 (unter den 'Kleinen Beiträgen' S. 151–155) mitgeteilt. Es ist daher nicht nötig, daß ich das „Märchen“ erneut charakterisiere. Wohl aber muß ich kurz an das erinnern, was ich damals (nur auf den Text angewiesen) zur Verfasserfrage gesagt habe.

Am einfachsten, ich wiederhole den Satz, der für diesen Nachtrag am wichtigsten ist: „Auch wenn das Vorwort des „Kassler“ Märchens von der anschließenden Erzählung getrennt bleiben müßte, das „Kassler“ Märchen wird von einem M a n n e (nicht von einer Frau) geschrieben sein, dazu von einem, der über die erste Jugend hinaus ist“ (S. 154). Gewiß war überdies, daß sich der Verfasser in einer verhältnismäßig anspruchslosen Sprache bewegte, in der sich keine bedeutenden dichterischen Fähigkeiten ausdrückten. Auch lag fest, daß er um 1850 in Kassel lebte. Leider fehlte seiner literarischen Sprache ausgesprochen Mundartliches, so daß man seine Herkunft (etwa seine niederhessische Herkunft) nicht mit einiger Sicherheit bestimmen konnte. Zu den Hassenpflugs mußten Beziehungen bestanden haben. Wie sollte sonst möglich gewesen sein, daß der Unbekannte das Exemplar Nr. 10 der im Januar 1800 in Kassel geborenen Amalie, die bis zum Sturze ihres Bruders 1855 in Kassel weilte, als „Andenken“ überreichte?¹

Die philologische Vorsicht, mit der ich an die Verfasserfrage herangegangen bin, hat sich gelohnt. Unter dem 18. September 1965 konnte mir Ludwig D e n e c k e mitteilen, daß Fräulein Dr. Maria Möller im Katalog der Murhardschen Bibliothek (der Stadt Kassel) ein zweites Exemplar des Märchens entdeckt hatte. Dies Exemplar, das noch in der Bibliothek steht, trägt die Nr. 27,

¹ Zu ihr vgl. Ph. L o s c h, Male Hassenpflug, ZHG 63 (1952) 104–111.

ist also ein Exemplar der letzten Abzüge; es ist am 17. November 1892 (unter der Nr. 46 438) eingestellt worden. Der damals zuständige Bibliothekar nennt im Katalog als Verfasser des Märchens: *L u d w i g S i e g i s m u n d R u h l*! Und Ludwig Denecke erklärt dazu, daß sich die Handschrift dessen, der die Widmung an Amalie Hassenpflug in das von mir untersuchte Exemplar Nr. 10 der Landesbibliothek eingeschrieben hat, mit einem herangezogenen „Auto-graph“ Ruhls deckt. Damit ist mehr als wahrscheinlich geworden, daß der im Jahre 1887 in Kassel gestorbene ehemalige Direktor der Kasseler Kunstakademie Ruhl das Märchen vom „Könige Goldwerth und der Ziege Mik-mik“ verfaßt hat. Die Vermutung wird sicher, wenn man die kleine Erzählung von Ruhls Welt aus liest. Dazu wenige Hilfen, die das Erschlossene stützen! ²

Ludwig Sigismund *R u h l* ist ein Kasseler Kind, geboren im Dezember 1794 als Sohn eines Bildhauers. Er und Ludwig *H a s s e n p f l u g*, der Bruder Amaliens, sind Altersgenossen; Hassenpflug, im Februar 1794 in Hanau als Sohn eines Juristen geboren, kommt durch Versetzung des Vaters schon 1799 nach Kassel. Der nur wenige Jahre ältere Ludwig *G r i m m*, 1790 in Hanau geboren, zieht im Oktober 1803 in Kassel ein. Es wird denn auch eine alte Beziehung gewesen sein, durch die Ruhl mit Amalie Hassenpflug, der „Male-tante“ der Grimms, verbunden war. Man beachte, schon mit diesen wenigen Namen öffnet sich ein gesellschaftlicher Horizont; im damaligen Kassel kannte sich, wer im öffentlichen oder geistigen Leben etwas galt. Doch wir müssen weiter. Im Winter 1811/12 lernt Ruhl in Göttingen den noch jugendlichen Arthur Schopenhauer (1788–1860) kennen; als beide erneut 1814/15, diesmal in Dresden, zusammentreffen, verbinden sie sich zu dauernder Freundschaft. Wenn Ruhl in unserem „Märchen“ spielerisch für „Semmeln“ auch den Ausdruck „Bemmen“ verwendet, mag darin harmlos der Dresdner Aufenthalt nachwirken. In der anschließenden Münchener Zeit taucht Ruhl in eine romantisch verklärte Vergangenheit ein; der Aufenthalt in Rom fügt ihm das Italien der Renaissance hinzu. Wie von selbst macht sich, daß der Maler Ruhl eng mit Männern des literarischen Lebens verkehrt, wie sich denn überhaupt damals noch so gut wie alle, die auf künstlerischen und gelehrten Feldern schaffend tätig sind, irgendwann begegnen. Bei aller Verschiedenheit der Sichten und bei aller Spannung, die die Generationen auseinanderhält, bewegen wir uns bis gegen die Jahrhundertmitte in einer einheitlichen Welt.

Der unstete, weltmännische Ruhl lebt sich übrigens nach dem Jahre 1820 nur schwer wieder in dem residenzstädtischen Kassel ein: als Maler aus literarischer Anregung ein Mann großer Entwürfe, durch seine Natur einer Phantasiewelt geöffnet, die sich ihm auf dem Wege des Denkens ins Mytische erhöht. Und doch ist er durch das Eingreifen des Kurprinzen Friedrich Wilhelm (des späteren „letzten Kurfürsten“) in Kassel festgeworden. Im Jahre 1832 wird er Direktor der Bildergalerie und des Museums, im Jahre 1840 Direktor der Kunstakademie. In aristokratischer Verhaltenheit hat er seine Ämter im Zuge des

² Vgl. *T j a r k H a u s m a n n*: Ludwig Sigismund Ruhl (1794–1887), Maler → Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck 1830–1930, 5. Bd. (1955) 302–314.

Möglichen bis zum Jahre 1867 tatkräftig verwaltet. Schopenhauers Welt treu und dem Zeitwandel abgeneigt, ist der Einsame erst 1887 im 93. Lebensjahre in Kassel gestorben; seit 1879 in einer seltsamen Altersfreundschaft mit der ihm geistig nahegerückten „Idealistin“ Malwida von Meysenburg verbunden, die er einst in ihrer Mädchenzeit unterrichtet hatte³. Doch das liegt ab von der Jahrhundertmitte, in der unser „Märchen“ als Liebhaberdruck in 30 Exemplaren vom „Stein“ abgezogen wurde.

Sehe ich richtig, so spiegelt sich in der etwas hausbackenen und zugleich phantastischen Erzählung vom „Könige Goldwerth und der Ziege Mik-mik“ die tief angelegte und doch nicht frei entfaltete Persönlichkeit Ruhls. Bei allem Talent und allem künstlerischen Wollen schließt sich ihm das Traumhaft-Erschaute nicht so zu einem lebendigen Ganzen zusammen, daß es seinen Sinn wie von selbst aus sich entläßt. Der Künstler, der Dichter und der Denker standen sich in seinem Inneren im Wege, so daß sich Wirkliches und Überwirkliches nicht immer im rechten Verhältnis durchdrangen. Nicht zufällig wählt er sich eine Erzählart, die er „Märchen“ nennt. Denn sie ist ihm, wie es im Vorwort unseres „Märchens“ heißt, die „Hand, die über irdische Schranken hinweghilft: die Trösterin, die auf Augenblicke Leid und Bürde dem erschöpften Waller abnimmt“, — „alles für den, dem alles hier nichts mehr ist und das längste Dasein auch nur ein Märchen mit einem frohen, glücklichen Schluß“. Mag sein, daß die Erzählungen, die er später unter dem Namen „Cardenio“ öffentlich gemacht hat, höheren Rang als unser „Märchen“ haben. Dies zu entscheiden überlasse ich dem, der sich einmal genauer mit dem Schrifttum des eigenwilligen Mannes beschäftigt. Ihm bleibe auch überlassen, sich zu fragen, ob unser „Märchen“, das in bewegten Jahren der späten kurhessischen Geschichte entstanden ist, für Ruhl eine „tiefere Bedeutung“ gehabt hat. Uns darf genügen, daß aus dem Erzählten und aus der Art seiner Veröffentlichung hinreichend deutlich jener originelle Sonderling spricht, der in seinem „Märchen“ die „Geschichte der eignen Seele“ zu entdecken glaubte.

³ Vgl. zu ihr: G. W a g n e r : Malwida von Meysenbug (1816—1903), Schriftstellerin → Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck, 5. Bd. (1955) 211—226.